



Dr. Frank

Friedrich Trauth

Viele von uns erinnern sich sicher noch an Hofrat Trauth, weil er ja bis in seine letzten Lebensjahre ständiger Teilnehmer unserer Vorträge und Versammlungen war, auch sein gründliches Wissen über Cephalopoden stets gerne zur Verfügung stellte und so manchem Jüngeren ein verlässlicher und ungewöhnlich liebenswürdiger Berater war.

Lebenslauf eines Gelehrten

Geboren in Wien am 22. Juni 1883 wuchs er in der Biedermeier-Idylle eines Altwiener Haushaltes auf¹⁾. Sein Vater, Dr. Ludwig Trauth, war Arzt, seine Mutter Rosa, geb. Hold, starb früh. Er besuchte das besonders humanistisch eingestellte Mariahilfer Gymnasium, wo ihn hauptsächlich die klassischen Sprachen und Autoren fesselten. Auch in den ersten Universitätssemestern studierte er noch Latein und Griechisch und las noch im hohen Alter zur Erholung die griechischen Dichter in der Ursprache. Dabei wurde er aber trotz seines stillen, allem Lärm abholden Wesens in den fröhlichen Kreis der Schüler Uhligs, den heute schon sagenhaften „Wau-Wau“, gezogen und er wandte sich, wohl auch durch seinen stets hochverehrten Vater, dessen Tod ihn 1936 schwer traf, beeinflußt, den Naturwissenschaften zu. Unter dem Eindruck von Eduard S u e ß' gewaltiger Persönlichkeit, die, wenn auch offiziell pensioniert, noch viel im Institut weilte, des Feuergeistes Uhlig, des streng-kritischen D i e n e r und Friedrich B e c k e s menschlicher Anteilnahme, studierte er hauptsächlich Geologie im breitesten Ausmaße. So wie er im Gymnasium der Primus war, der alle Schulfächer gleichmäßig gut beherrschte²⁾, so überblickte er auch die Geologie von der Petrographie bis zur Paläontologie, machte alle Prüfungen mit Auszeichnung, so daß ihm die damals noch viel seltenere und schwierigere „Promotio sub auspiciis imperatoris“ zuerkannt wurde. Diese Ehrung hatte allerdings die Nachteile, daß sie infolge der damit verbundenen Formalitäten um fast ein Jahr später stattfand als eine normale Promotion. Aber schon die Zuerkennung brachte den Vorteil, daß er bevorzugt, Anfang 1908 in den kaiserlichen Hofdienst, in die geologisch-paläontologische Abteilung des k. k. Naturhistorischen Hofmuseums auf-

genommen wurde. So promovierte er erst am 15. Juli 1908 bereits als Volontär am Naturhistorischen Museum, in einer, allerdings unbezahlten, Hofstellung. Damals war der Dienst am Museum, „bei Hofe“, noch hauptsächlich Ehrensache, den sich nur Söhne aus einigermaßen begüterten Familien leisten konnten.

Erst 1911 wurde ihm ein Adjutum³⁾ zuerkannt, 1912 wurde er Assistent, später Kustos-Adjunkt, 1921 Kustos II., dann I. Klasse. Dabei wurden seine hervorragenden Leistungen in der Verwaltung der Schätze des Museums stets anerkannt. Die Inventarisierung der Zugänge war ihm keine rein administrative Angelegenheit, die er etwa anderen überlassen hätte, sondern eine ernste wissenschaftliche Sorge, wie man sie heute wegen vieler dazugekommener Arbeiten nur mehr seinem Spezialgebiet zuwenden kann; sie ist auf den vielen tausend von ihm beschrifteten Etiketten und den Protokollen heute noch ersichtlich. So bestimmte er die Eingänge, soweit dies nicht schon geschehen war, selbst, korrigierte auch Fehlbestimmungen der ursprünglichen Autoren oder machte von intensiver Beschäftigung mit den Objekten zeugende Bemerkungen, die oft den Wert eigener wissenschaftlicher Arbeiten haben.

Infolge der Tätigkeit von F. X. Schaffer als Erster Direktor des ganzen Naturhistorischen Museums und dessen häufiger Abwesenheit auf seinen großen Weltreisen, war er schon lange der tatsächliche Leiter der Abteilung, als jener in den Ruhestand trat und Trauth am 25. Juni 1936 zum Direktor ernannt wurde.

In dieser Zeit, etwa zwischen den beiden Weltkriegen, entwickelte sich die paläontologische Abteilung des Museums zum Zentrum paläontologischer Forschung in Wien. Neben dem Kustos Prof. J. Pia arbeiteten hier von einheimischen Kräften Martha Furlani, M. F. Glaessner (später Adelaide), F. Kahler, F. Kautzky, ein Fräulein Langer (über Bau und Ökologie der Clypeastriden, nicht publiziert), Ernst Nowack, Günther Schlesinger, R. Sieber, Geza Toth, und aus dem Auslande durch längere Zeit, soweit persönliche Erinnerungen reichen: D. Andrusov, Praha (später Bratislava); R. C. Bleeck, London; L. Bogsch, Budapest; S. Brodar, Celje (später Ljubljana); E. L. G. Clegg, Calcutta; L. R. Cox, London; G. Dainelli, Firenze; J. Baron Fejervary, Budapest; W. Fisch, Basel; C. S. Fox, Calcutta (später London); H. Gallwitz, Dresden (später Halle); C. C. Gardikas, Thessaloniki; E. Gasche, Basel; Suzette Gillet, Strasbourg; G. Gočev, Varna (später Sofia); K. W. Gray, London; H. Harrassowitz, Gießen; J. V. Harrison, London; B. Jasko, Budapest; E. Jekelius, Brasso; V. Kalabis, Brno; T. Kormos, Budapest; A. Kutassy, Budapest;

G. M. Lees, London; Ilona Mesznerics, Budapest; B. Milovanović, Beograd; M. Mitzopoulos, Athen, T. Nagao, Sapporo; F. Nason-Jones, London; F. Baron Nopcsa, Budapest; J. Noszky, Budapest; M. Ogilvie-Gordon, London; Y. Ozawa, Tokyo, H. S. Palmer, Hawaii; M. Pauca, Bucuresti; G. dal Piaz, Padova; L. Picard, Jerusalem; R. K. Richardson, London; W. Rogala, Lwow; G. M. Shaw, London; T. Szalay, Budapest; Erszebet Szörenyi, Budapest; V. Tzankov, Sofia; E. Vadasz, Budapest, J. P. Voitești-Popescu, Bucuresti.

Hier entstanden unter Anleitung oder mindestens Mithilfe von Trauth die großen Mastodonmonographien von Günther Schlessinger, der Katalog der fossilen Säugetiere Österreichs von Pia und Sickenberg, die Clypeastridenarbeit von Kalabis, die Arbeiten über Miozänbivalven von Kautzky, die Albanienarbeit von Nowack, große Teile der Miozänarbeiten von Mesznerics, Gillet, Jekelius, Sieber, der Schildkrötenarbeiten von Szalay, der Arbeiten über fossile Reptilien von Fejervary und Nopcsa und so viele andere, daß zu deren Aufzählung kein Raum wäre.

Der ganze Forscherkreis zeigt, daß Trauth zum Lehrer geradezu berufen war⁵⁾. Tatsächlich hat er sich 1926 nach dem Beispiel seines zweiten Vorgängers Kittl an der Technischen Hochschule Wien für Geologie und Paläontologie habilitiert und stratigraphische und paläontologische Vorlesungen sowie Exkursionen gehalten. 1935 erhielt er auch den Titel eines a.o. Hochschulprofessors, aber zu einer umfassenden Lehrtätigkeit kam es an einer Technischen Hochschule, an der seit Stiny bereits die technische Richtung stark ausgeprägt war, natürlich nicht. 1926 stand er im Vorschlag für die geologisch-paläontologische Lehrkanzel der deutschen Universität Prag, zu einer Berufung ist es aber nicht gekommen; es ist auch fraglich, ob er einer solchen bei seiner starken Bindung an Wien, wo sein Vater noch lebte, gefolgt wäre.

So lebte er mit unübertrefflicher Akribie seinen musealen und wissenschaftlichen Arbeiten. Vom 7. Februar 1941 bis April 1945 wurde er noch dazu in Vertretung des abwesenden Ersten Direktors mit der obersten Leitung des ganzen Museums betraut. In dieser Funktion führte er mit stark reduziertem Personal die Bergung der zahllosen Sammlungsschätze vor Luftangriffen in die tiefen Keller der Hofburg und in verschiedene Außenstellen durch. Wie gut überdacht und durchgeführt diese Bergungen waren, zeigt die Tatsache, daß trotz schwerer Beschädigungen des Gebäudes und einiger Verlagerungsstellen Verluste von Objekten oder Sammlungsteilen nur durch spätere Kriegsfolgen (bes. durch das Abdrehen der Heizung in den Burgkellern) eintraten. In dieser ganzen, bewegten Zeit setzte

sich Trauth mit einer unerwarteten Energie für den Schutz des Museums und für dessen Angestellte ein, auch wenn es für ihn unter den damaligen Umständen nicht ungefährlich war. Diese fast übermenschliche Leistung wurde später, als die Gefahr vorbei war, nur kühl zur Kenntnis genommen, aber niemals entsprechend anerkannt.

Nach dem Krieg leitete Trauth noch die Rückbergungen, zumal ja niemand sonst die Verlagerungsstellen so genau kannte. Dabei ließ er sich, des guten Beispiels wegen, dazu hinreißen, trotz seines Alters selbst Hand anzulegen, wodurch er den Keim zu seinem späteren Herzleiden legte. So trat er mit 31. Dezember 1948 gerne in den offiziellen Ruhestand, mußte aber noch bis Mitte 1949 den Dienst versehen und erhielt erst in dieser Zeit den Hofrattitel. Auch in der Pension kam er regelmäßig in sein geliebtes Museum, unentbehrlich als Berater seines Nachfolgers und auf den Gebieten des Jura und der Cephalopoden. Er hat auch noch einige wertvolle Arbeiten fertiggestellt und hatte die Freude, in B. L. W. K u n z einen tüchtigen Nachfolger für einige seiner geplanten Arbeiten zu finden⁴⁾.

Im persönlichen Umgang war Trauth von einer fast übertriebenen Bescheidenheit. Nur im Kreise seiner Studienkollegen und Freunde, in wissenschaftlichen Diskussionen, taute er etwas auf. Manche mögen sich noch an die Aussprachen mit seinem Freund Spengler in der Geologischen Gesellschaft oder an die große Diskussion auf einer Alm über dem Halltale, mit E. Kraus, M. Richter, E. Spengler und A. Winkler-Hermaden erinnern. Er glänzte dabei durch eine vornehme Sachlichkeit, die gerne dem Gegner, aber auch eigenwilligen Gedankengängen folgte.

Die wissenschaftlichen Arbeiten von F. Trauth

Ein vollständiges Verzeichnis seiner Publikationen ist in der Festschrift zu seinem 80. Geburtstag¹⁾ enthalten. Wenn wir nur die wichtigsten hervorheben, so reichen sie von der Petrographie⁵⁾ (1910, Ostkarpatisches Grundgebirge; 1926, Radstätter Tauern I), über die Tektonik (1916, die von ihm entdeckte, später allerdings anders gedeutete Hochgebirgsüberschiebung; 1927, die von ihm so benannte und erkannte Pienninische Klippenzone; 1927, die noch von Uhlig angeregte Arbeit über die Radstätter Tauern II; 1937, die sehr originelle Deutung der östlichen Nordalpen), über die Stratigraphie (1911, die erst von ihm richtig erkannten und beschriebenen Grestener Schichten; 1919, die ebenfalls erst von ihm erkannten Neuhauser Schichten, wie er überhaupt den Jura des westlichen Niederösterreichs in seinen verschiedenen stratigraphischen und faziellen Ausbildungen in zahlreichen Schriften 1928 bis 1954 beschrieb. Andererseits studierte er ihn auch am Ostende der Alpen, 1929 in den

Klippen von St. Veit, 1923 in jenen des Lainzer Tiergartens). Daher war es sehr dankenswert, daß er 1949 eine Zusammenfassung der faziellen Ausbildung und Gliederung des Oberjura in den nördlichen Ostalpen gab, eine ungeheure, zum großen Teil auf persönliche Anschauung beruhende Darstellung, die heute noch die Basis jeder Beschäftigung mit dem alpinen Jura bedeutet (vgl. H. Flügge⁶).

Zentrum seiner wissenschaftlichen Arbeit bildete aber immer die Paläontologie, nicht nur in seinen vielen, nicht publizierten, aus musealen Arbeiten herausgewachsenen Notizen, sondern auch in seinen stratigraphischen und regionalgeologischen Veröffentlichungen. In diesen hat er das ganze Spektrum der Paläontologie, von der Trias bis zum Diluvium und da besonders des Jura, von den Foraminiferen (1918 im Eozän von Radstatt), über die Korallen (1911 die besonders schwierige Klogsdorfer Korallenfauna, 1918 auch im Eozän von Radstatt, 1930 in der indischen Trias), über Crustaceen (1918, Trias), bis zu den Mollusken (dabei besonders Ammoniten des Jura) meisterhaft überblickt.

Besonderes Aufsehen machte seine 1927 bis 1938 durchgeführte Untersuchung fast aller bis dahin bekannter Aptychen. Man hat ihm Jahrzehnte später aus deren Gliederung und Benennung gelegentlich Vorwürfe gemacht⁷). Abgesehen davon, daß auch die späteren Kritiker keineswegs einig waren, haben sie Trauths Intentionen völlig verkannt. Außer etwa Schindewolf, der 1958, S. 41, sagt: „Da Trauth ... die derzeit gültigen Nomenklatur-Regeln und das Prioritätsprinzip völlig außer acht gelassen hat, kann seine Benennungsweise, ganz gleichgültig, was seine eigene Intention gewesen sein mag, nicht als gültige Nomenklatur, sondern lediglich als eine unverbindliche Terminologie bewertet werden.“ Wer Trauths Aptychenarbeiten von Anfang an miterlebt hat, weiß, daß er seine Terminologie durchaus im Sinne Schindewolfs, als eine provisorische, bis zur Feststellung der zugehörigen Ammoniten aufgefaßt und deshalb die Prioritäts- und Nomenklaturregeln absichtlich nicht angewandt hat. Sie war hervorgegangen aus der praktischen Notwendigkeit einer übersichtlichen Gliederung und Bezeichnung der gerade im alpinen Jura und Neckom so häufigen Aptychen, die hier infolge ihres gegenüber den Ammoniten ganz anderen Erhaltungszustandes und Einbettungsraumes in manchen Schichten die einzigen Leitfossilien darstellen, bzw. darstellten. Daher seine Gruppennamen mit der Endung ... *aptychus*. In dieser Beziehung war Trauth Vorgänger der jüngeren Bezeichnungen von Pollen und Conodonten. Daß seine Terminologie einem praktischen Bedürfnis entsprach, beweist wohl die Tatsache, daß sie bis heute in Fossilisten und selbst in paläontologischen Arbeiten angewandt wird.

Ausklang

Trauths Leben war reich an Arbeit, die wenig Effekt machte, reich an kränkenden Zurücksetzungen. Aber er hatte nicht das, was man unter Ellbogen versteht und was auch in der Wissenschaft immer mehr zu einem notwendigen Requisit wurde. So sind ihm auch nur wenige und späte Ehrungen zuteil geworden. Er war Korrespondent der Geologischen Bundesanstalt in Wien seit 1925, des Naturwissenschaftlichen Vereins für Kärnten, 1958 verlieh ihm die Wiener Universität das goldene Doktordiplom ausdrücklich „in Anerkennung seiner Verdienste als Forscher und Hochschullehrer“. Des kaiserlichen Promotionsringes, des Titels eines Hochschulprofessors und des Hofrattstitels wurde bereits früher gedacht. Eine hervorragende Rolle spielte er in der Geologischen Gesellschaft in Wien, deren Mitbegründer er schon 1907 als Student war; ab 1917 war er Vorstandsmitglied derselben, 1919 bis 1927 Schriftführer, 1930/31 Erster und 1932/33 Zweiter Vorsitzender, seit 1954 Ehrenmitglied.

So lebte er still und zufrieden in seinem Vaterhause, da er nie geheiratet hatte, in seinem Museum und in der Geologischen Gesellschaft. Und ebenso still und bescheiden, wie er gelebt hatte, aber geliebt von allen, die ihn kannten, ist er am 18. Oktober 1967 gestorben.

Othmar Kühn

Notizen und zitierte Literatur

- 1) H. Zapfe: Hofrat Prof. Dr. Friedrich Trauth zum 80. Geburtstag. — Ann. Naturhistor. Mus., 66, 91—100, 1 Taf. Wien 1963.
- 2) wie noch 1919 sein ehem. Lateinlehrer und Klassenvorstand, später Direktor des Wiener Bundesgymnasiums VII., Dr. Friedrich Ladek, ein echter Humanist alter Schule, versicherte.
- 3) die allerdings mehr an die „Gnaden-Ergetzlichkeiten“ der mittelalterlichen Hofbeamten erinnerten; darum wanderten auch viele der ehemaligen Volontäre bald in andere, immerhin bezahlte Berufe ab.
- 4) B. W. L. Kunz: Die Fauna der Neuhauser Schichten von Waidhofen/Ybbs. — S. B. Österr. Akad. Wiss., math.-nat. Kl. I. 173, 231—276, 2 Taf., Wien 1964. — Eine Fauna aus dem oberen Dogger der niederösterreichischen Kalkvorbergen (Unterer Reitmauerkalk). — Kühn-Festschrift, 263—294, 3 Taf. Wien 1967.
- 5) vgl. auch: G. Ficker & F. Trauth, Grundlinien der Mineralogie und Geologie für Mittelschulen, 2. Aufl. Wien 1913.
- 6) H. Flügel: Die Lithogenese der Steinmühl-Kalke des Arracher Steinbruches. — Sedimentology, 9, 23—53. Amsterdam 1967, bes. S. 14.
- 7) W. J. Arkell: Proposed adoption of a „Declaration“ that a generic or specific name based solely upon the Aptychus be excluded from availability under article 26 of the „Regles“ and proposed suppression of certain such names under the Plenary Powers. — Bull. zool. Nomencl., 9, 2666—269. London 1954.
- R. C. Moore & P. C. Sylvester-Bradley: Taxonomy and nomenclature of aptychi. — Treatise on Invertebrate Palaeontology, L, 465—471. Lawrence 1957.

- Application for a ruling by the International Commission directing that the classification and nomenclature of ammonoid aptychi be in terms of „parataxa“. — Bull. zool. Nomencl. **15**, 35—70. London 1957.
- O. H. Schindewolf: Über Aptychen. — Palaeontographica A, **111**, 1—46, Taf. 1—9. Stuttgart 1958, bes. S. 38—42.